

Mit böartigen Porträts hat sich der US-Regisseur als Zyniker etabliert. Sein neuer Film überrascht mit leichthändiger Komik.



Neil LaBute

Vor drei Jahren machte sein erster Spielfilm „In the Company of Men“ Furore: Zwei Jungmanager hecken den Plan aus, eine taubstumme Sekretärin zu bezirzen. Sie wollen mit ihr schlafen und sie dann fallen lassen. „Jungen treffen Mädchen, Jungen machen Mädchen kaputt, Jungen kichern“, fasst LaBute die Handlung zusammen.

In einem seiner Theaterstücke klagt ein Säufer dem anderen: „Frauen. Verdammte Fotzen! ... Du kannst ihnen nicht trauen.“ Worauf der andere sagt: „Ich würde nie jemandem trauen, der eine Woche lang blutet und dabei nicht draufgeht.“

Natürlich ist das gemein. Bösarbeiten fließen dem Dramatiker, Drehbuchautor, Film- und Theaterregisseur Neil LaBute, 39, aus der Feder wie anderen Leuten Beileidsbekundungen. Für seine sarkastischen Werke, in denen Aidskranke beschimpft werden und Männer ihre besten Freunde hintergehen, ist er von amerikanischen Journalisten zum „angriest white male“ gekürt

worden. Im „New Yorker“ wurde LaBute gefeiert als „der beste neue Dramatiker, den das letzte Jahrzehnt hervorgebracht hat“.

LaBute ist gläubiger Mormone, der sich zudem als „Teilzeit-Moralist“ sieht. Mit den amoralischen Antihelden seiner Hasstiraden will er die Zuschauer schocken. „Ich habe eine skeptische Weltsicht“, sagt der bei Chicago ansässige Filmmacher.

Jetzt aber hat sich LaBute gewandelt. Die Hauptfigur von „Nurse Betty“ ist so liebreizend und pausbäckig, dass sie in allen anderen LaBute-Werken gevierteilt und gegrillt worden wäre. LaBute hat zum ersten Mal ein fremdes Drehbuch verfilmt; herausgekommen ist ein Lustspiel, wenn auch eines, in dem Menschen erschossen und skaliert werden.

Den überraschenden Wechsel zur heiteren Muse erklärt der Regisseur damit, dass „ich mir nicht vorstellen konnte, diesen Film zu machen. Ich fand, das war ein ziemlich guter Grund, ihn doch zu machen“. Mit „Nurse Betty“ (Start: 26.10.) wagt sich LaBute zum ersten Mal in den Mainstream. Mit Erfolg: Bei den Filmfestspielen von Cannes wurde sein Werk gefeiert und mit dem Drehbuch-Preis bedacht.

Die Kellnerin Betty (Renée Zellweger) liebt Soap-Operas über alles; sie helfen ihr, dem Leben mit ihrem grobschlächtigen Mann zu entfliehen. Eine Geschichte aus dem Leben also, nur unwesentlich überhöht.

LaBute liebt Soap-Operas. „Wenn ich heute Soaps einschalte, die ich als Kind gesehen habe“, sagt er, „weiß ich immer noch die Namen der Figuren.“ Ein bisschen erschreckt ihn das. „Ich denke immer: O Gott, sind die gealtert. Ich etwa auch?“ LaBute, verheiratet und zweifacher Vater, ist erwachsen geworden. „Nurse Betty“ ist sein erstes Alterswerk. *Susanne Weingarten*

FESTIVALS

NEW YORK: FILM FESTIVAL

Eröffnungsfilm: Lars von Triers „Dancer in the Dark“. Eine Sonderreihe ehrt Diven des italienischen Stummfilms wie Lyda Borelli („Rapsodia Satanica“) oder Francesca Bertini („Assunta Spina“). 22.9.–8.10., Tel. 001/212/875 56 38, www.filmlinc.com/nyff/nyff.htm

CHICAGO: INT. FILM FESTIVAL

Ältestes nordamerikanisches Wettbewerbsfestival. Aus Deutschland dabei: „Die Stille nach dem Schuss“ von Volker Schlöndorff und „Die Unberührbare“ von Oskar Roehler. 5.–19.10., Tel. 001/312/425 94 00, www.chicagofilmfestival.com

WIEN: VIENNALE

Rund 150 Spiel-, Dokumentar- und Kurzfilme mit dem Schwerpunkt Independent. Erwartet wird u.a. „Go-hatto“, der erste Film von Nagisa Oshima seit 13 Jahren. Die Retrospektive versammelt Filmemacher, die auf Hollywoods schwarzer Liste standen. 13.–25.10., www.viennale.at

LEIPZIG: INT. FESTIVAL FÜR DOKUMENTAR- UND ANIMATIONSFILM

300 Filme aus über 30 Ländern, Schwerpunkt u.a. Osteuropa. Die Retrospektive gilt dem Defa-Dokumentarfilmer Jürgen Böttcher. 17.–22.10., Tel. 0341/980 39 21, www.dokfestival-leipzig.de

HOF: INT. FILMTAGE

Bietet einen Überblick über das deutsche Filmschaffen. Der Katalog ist ab dem 20. Oktober erhältlich. 25.–29.10., www.hofer-filmtage.de

AB 28.9.

DANCER IN THE DARK

Mit einem Mix aus Melodram und Musical holte sich Regisseur Lars von Trier in diesem Jahr in Cannes den Hauptpreis – die Jury ergab sich der Überwältigungsästhetik des Films, der in dramatischen Close-ups eine Mutter (Björk, siehe Seite 8) auf ihrem Weg zum Galgen feiert.

ICH TRÄUMTE VON AFRIKA

Tochter aus gutem Hause (Kim Basinger) beschließt nach einem Unfall, ihr Leben zu ändern. Also geht sie mit Mann (Vincent Perez) und Kind nach Kenia. Leider ist einem das ziemlich egal; Kuki Gallmann, nach deren Lebenserinnerungen der Film gedreht wurde, ist nun einmal nicht Tania Blixen.